

## **Einbrüche aus Tätersicht**

Prof. Dr. iur. Thomas Feltes M.A., Dipl.Krim, Dipl.Geografin Astrid Klukkert, Ruhr-Universität Bochum, Juristische Fakultät

Erscheint in: Der Kriminalist 2006

**Unter dem Titel „Wirksamkeit technischer Einbruchsprävention bei Wohn- und Geschäftsobjekten – Eine Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung von aktuellem Täterwissen“ wurde vom April 2003 bis März 2004 am Lehrstuhl für Kriminologie der Ruhr-Universität Bochum ein Forschungsprojekt durchgeführt, das sich mit verschiedenen, methodisch unterschiedlichen Ansätzen der Frage zu nähern versucht, wie Präventionsmaßnahmen im Zusammenhang mit Einbruchdiebstahl gestaltet sein sollten, damit sie optimale Wirkung entfalten. Auftraggeber der Studie war das Deutsche Forum für Kriminalprävention ([www.kriminalpraevention.de](http://www.kriminalpraevention.de)), das mit der Veröffentlichung der Studie auch Empfehlungen für die Einbruchsprävention herausgegeben hat<sup>1</sup>.**

### **Das Problem**

Der Einbruchdiebstahl gehört neben den Sexualdelikten zu den am meisten gefürchteten Straftaten in Deutschland: 16% aller Deutschen hatten 2002 große Angst davor, Opfer eines Einbruchs zu werden (R+V-Infocenter 2002)<sup>2</sup>. In einer von uns Ende der 1990er Jahre durchgeführten Studie hielten es bis zu 18% der Befragten für ziemlich oder sehr wahrscheinlich, dass sie in den nächsten 12 Monaten Opfer eines Einbruchs werden. Dabei liegen die Prävalenzraten, d.h. die tatsächlichen Opferhäufigkeiten, beim Einbruchdiebstahl bei max. 3%. Damit befürchten etwa fünfmal so viele Bürger, in den nächsten 12 Monaten Opfer eines Einbruchs zu werden, als dies tatsächlich der Fall ist.

Auf der anderen Seite gibt es einerseits kaum eine Straftat (von Sexual- und schweren Gewaltdelikten abgesehen), die derart negative Auswirkungen auf die Opfer hat: Sie leiden oftmals lange nach der Tat unter Ängsten. Manche verlassen sogar die Wohnung oder das Haus, nachdem durch den Einbruch ihre Intimsphäre verletzt wurde. Andererseits leidet dieses Delikt unter einer extrem schlechten Aufklärungsquote: Regional unterschiedlich liegt sie teilweise bei nur 6 % (im Bundesdurchschnitt 2004 immerhin beim Wohnungseinbruchdiebstahl 19,5 %).

### **Das Projekt – Interviews mit Tätern und Experten**

Die Studie bestand aus mehreren Teilen: Aus einer Auswertung der Polizeilichen Kriminalstatistik für die Jahre 1980 bis 2002, einer Sonderauswertung von Polizeidaten aus Rheinland-Pfalz sowie einer ausführlichen Literaturanalyse. Den eigentlichen Schwerpunkt bildete jedoch die Analyse von 27 qualitativen Intensivinterviews mit Straftätern, die wegen Einbruchdelikten zu meist mehrjährigen Freiheitsstrafen verurteilt worden waren und in fünf Strafvollzugsanstalten im Bundesgebiet einsaßen. Zusätzlich wurden zur Ergänzung

---

<sup>1</sup> Die Kurzfassung des Projektberichtes ist ebenso wie der Gesamtbericht auf meiner website verfügbar [thomas.feltes@rub.de](mailto:thomas.feltes@rub.de). Die gedruckte Version kann beim DFK angefordert werden: Dahlmannstraße 5-7, 53113 Bonn oder per email [dfk@kriminalpraevention.de](mailto:dfk@kriminalpraevention.de).

<sup>2</sup> Dies waren deutlich weniger als noch 2001; für die Jahre danach haben die R+V-Versicherungen diesen Wert nicht mehr erhoben.

zehn Intensivinterviews mit Polizeiexperten, vier Interviews mit Versicherungsexperten sowie zwei Gruppendiskussionen (Polizei und Versicherung) durchgeführt.

Die Idee, Täter zu befragen, ist nicht neu: Schon in den 70er Jahren wurden in den USA solche Täterbefragungen mit dem Ergebnis durchgeführt, dass die Betrachtung eines Deliktes aus Tätersicht für eine effektive Präventionsarbeit äußerst ergiebig ist. In Deutschland wurden Ende der 80er Jahre erste Forschungen unter Berücksichtigung von Täterwissen durchgeführt. Diese Studien kamen zu dem Ergebnis, dass für die Auswahl des eigentlichen Tatobjektes drei Faktoren wesentlich sind:

- Die Beuteerwartung, abgeleitet aus dem äußeren Anschein der Objekte,
- mögliche Sicherungstechniken und weitere Hindernisse, die sich dem Täter während des Eindringens in das Gebäude entgegenstellen sowie
- das Entdeckungsrisiko.

**Die überwiegende Anzahl der Täter nennt finanzielle Gründe als Motiv für die Einbruchentscheidung.** Das Delikt selbst wird als einfache, schnelle und relativ sichere Möglichkeit eingestuft, um zu Geld zu kommen. Die Untersuchung kam zu dem Schluss, dass eine alleinige Verbesserung der Sicherheitstechnik an den Objekten keine ausreichende Einbruchsprävention bietet, sondern vielmehr zu einer Delinquenzverlagerung führt.

#### **Gutes Geld...**

*„Von einem Einbruch konnte man zwei Wochen gut leben. (...) Das war in einer Stunde leicht verdientes Geld“.*

„Innerhalb von 2 Stunden (...) 20.000 Mark in der Tasche zu haben, das war ein fabelhaftes Geschäft“.

„Einbruch war bequem .... Und wenn die Kohle stimmt, kann man davon leben“

„**Das sind ... Stundenlöhne, die rechnen sich.** Eine Arbeit von zehn Minuten ... pro Wohnungseinbruch, und wenn man dann eben so einen Schnapp macht, mit einer gewissen Bargeldsumme und dann zusätzlich noch Schmuck oder ein anderes Teil, das ist eine Tat, die rechnet sich“.

#### **Täterwissen**

Aufbauend auf Ansätzen der Handlungstheorie und dem Interaktionismus wird in kriminologischen Studien dem Täterwissen besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Das konkrete Handeln des Täters, das bestimmt wird durch seine subjektiven, individuellen Wahrnehmungen bestimmter Situationen, stellte das zentrale Moment auch dieses Projektes dar. Eine entscheidende Frage dabei war, wie es zu dem konkreten Handeln (d. h. zum Einbruch) kommt, welche Faktoren bei der Handlung und bei der dieser Handlung zugrunde liegenden Entscheidung eine Rolle spielen und wie sie zueinander gewichtet sind bzw. im Verhältnis stehen<sup>3</sup>. Eine aktuelle Studie aus den USA, in der insgesamt 30 Interviews mit aktiven Einbrechern durchgeführt wurden (zusätzlich wurden 300 Einbruchsgeschädigte und 300 durch Einbruch nicht geschädigte Wohngebiete untersucht) zeigt, dass rationale

---

<sup>3</sup> "Using Offender Interviews to Inform Police Problem Solving" (62 S.) bietet eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse aus Täter-Interviews <http://www.cops.usdoj.gov/mime/open.pdf?Item=1464>

Entscheidungskriterien die Wahrscheinlichkeit, dass ein Einbruch begangen wird, nicht alleine erklären. Vielmehr geht es sowohl um kognitive, als auch um affektive Prozesse auf Seiten der Einbrecher, die sich wiederum durch rationale Überlegungen, die aus z.B. im Wohnumfeld stammen, ergänzen<sup>4</sup>.

## **Erhebungsinstrument**

Für das Projekt wurde ein Erhebungsinstrument entwickelt, das verschiedene Elemente qualitativer Sozialforschung miteinander verbindet und die Grundsätze, die den Charakter qualitativer Forschung bestimmen, verfolgt. Dazu gehören Offenheit und Flexibilität sowohl dem eingeschlagenen Forschungsweg als auch dem Forschungsgegenstand gegenüber; Kommunikation und Interaktion zwischen Forschungsperson und Forschungsgegenstand, wodurch auch eine gewisse Validierung der Ergebnisse stattfinden kann, Reflexion während der gesamten Forschung sowie die Nachvollziehbarkeit des Forschungsprozesses.

## **Interviews mit Häftlingen**

Bei den interviewten 27 Häftlingen handelt es sich ausschließlich um Männer. Das Durchschnittsalter der Interviewten betrug zum Zeitpunkt der Interviews ungefähr 33 Jahre, wobei der älteste Täter 63 und die drei jüngsten Täter 24 Jahre alt waren. Die überwiegende Anzahl der Interviewten war deutscher Herkunft. Die Zusammensetzung der Interviews mit den Polizeiexperten ergab sich zum einen aufgrund von Hinweisen aus der Polizeipraxis selbst, zum anderen wurden Hinweise aus dem Bereich der Versicherungswirtschaft aufgegriffen.

## **Leitfaden für Interviews**

Als methodisches Instrumentarium wurde ein Leitfaden entwickelt, mit dessen Hilfe die Interviews geführt wurden. Dieser fungierte als Gedächtnisstütze und sollte das Hintergrundwissen des Interviewers thematisch organisieren. Dabei standen Aspekte wie Tatplanung, Motivation, Spezialisierungen, Technische Hilfsmittel, Mobilität, Auswahlkriterien für bestimmte Objekte, Fehlerkontakte etc. im Vordergrund. Die Erhebungsphase für das qualitative Datenmaterial lag zwischen Mai und August 2003. Die Interviews wurden mit Zustimmung der Betroffenen auf MD-Player aufgezeichnet und anschließend als Audio-Files auf Festplatte gespeichert. Die Ergebnisse der Gruppendiskussionen wurden protokollarisch festgehalten.

## **Die Ergebnisse**

Insgesamt betrachtet entwickelte sich während der Auswertung ein komplexes Schema, das der Ausgangsthese des Projektes sehr zuträglich war: Jegliche technische Einbruchsprävention muss in ein komplexes, vernetztes Präventionskonzept eingepasst werden. Zum einen kann somit der Gesamtkontext der individuellen Entscheidungsprozesse berücksichtigt und analysiert werden; zum anderen können Aussagen zur Bedeutung technischer Einbruchsprävention eingehender betrachtet werden. Die Ergebnisse im Einzelnen:

## **Vorstrafen und Perseveranz**

Die polizeilich registrierten Tatverdächtigen des Einbruchdiebstahls hatten in besonders hohem Maße bereits mit der Polizei und der Justiz Kontakt. Dementsprechend hatten auch

---

<sup>4</sup> Cromwell, Paul; Olson, James N. Breaking and entering: Burglars on burglary. Belmont, CA: Wadsworth, 2004. 122pp. App. Wadsworth Contemporary Issues in Crime and Justice

unsere Täter meist bereits mehrere Freiheitsstrafen verbüßt, viele bereits als Jugendliche oder Heranwachsende. Nahezu alle Befragten gaben zudem an, Straftaten begangen zu haben, die nie ermittelt oder abgeurteilt wurden. **Neben der nachweislich auch bei Einbruchstätern nicht vorhandenen positiven Wirkung des Strafvollzugs kommt bei dieser Tätergruppe noch hinzu, dass die meisten der Befragten ihr Wissen von bereits „erfahrenen“ Einbrechern zumeist im Rahmen des Gefängnisaufenthalts erwerben.** Für viele ist Einbrechen „dann irgendwie wie ins Büro fahren“<sup>5</sup>.

### **Strafvollzug**

*„Eigentlich sitze ich seit 1984. Es sind immer nur kurze Haftunterbrechungen gewesen.“*

*Im Strafvollzug, „da sind eben 400 oder 500 Kriminelle. Und da kommt eben mal einer und sagt: ‚Könnteste nicht mal...?‘ oder ‚machste nicht mal...?‘, und 50 oder 60-mal sagste nein, und beim 61. Mal, ‚ja, komm, gut, mach ich‘.“*

*„Der Knast ändert die Leute auch nicht. (...) die kommen eher noch schlimmer raus, als wie sie rein sind.“*

*„Ich habe im Knast viel gelernt. ... wie man Leute bescheißt, und wie man sich Sachen aneignet, ohne dabei erwischt zu werden. Alles das, was ich vorher nicht wusste, hab ich dann nach einem Jahr und sechs Monaten gewusst.“*

### **Zukunft**

*„Es läuft immer anders, wenn man rauskommt, als wie man sich das vorstellt. Man spinnt sich im Knast so seine ... Wunschträume zusammen, was machbar ist und was nicht machbar, aber letzten Endes, wenn du da vor der Tür stehst, sieht alles ganz anders aus.“*

*„Man wird älter, und das reicht dann schon, irgendwann.“*

*„Ich habe mein ganzes Leben vertan. Für nichts. Kein Geld der Welt kann das aufwiegen, was ich verpasst habe.“*

In Bezug auf die Perseveranz der Täter (also die stets gleichförmige Tatbegehung) ergab sich, dass diese nur innerhalb bestimmter Abschnitte im Verlauf der kriminellen Karriere vorkommt. Die meisten der von uns befragten Täter sind nicht auf den Einbruchdiebstahl und auch nicht auf bestimmte Tatbegehungsweisen festgelegt. Bieten sich (z.B. durch Kontakt mit Freunden und Bekannten) andere, Erfolg versprechende Alternativen, dann werden diese auch ausprobiert. Andererseits bleiben Täter durchaus bei der gleichen Tatbegehungsweise, solange diese funktioniert.

### **Motive**

Von den interviewten Straftätern wurde eine Vielzahl von Gründen für ihre Entscheidung zur Begehung eines Einbruchs genannt. Keiner nannte nur einen einzelnen Umstand, der ihn zur Tatbegehung motivierte. Wir haben eine ganze Reihe von unterschiedlichen „Einbrechertypen“ beschreiben können. Viele Täter denken eher fatalistisch, wenn man sie danach befragt, wann und wie die Entscheidung zu einem Einbruch getroffen wird:

*„Wenn es an der Zeit ist (eine Straftat zu begehen), dann ist es Zeit“;*

*„Es hat sich alles irgendwie ergeben“.*

---

<sup>5</sup> Die im Text kursiv gesetzten und in den Kästen eingefügten Passagen sind wörtliche Zitate die, sofern nicht anders vermerkt, von den von uns befragten Tätern stammen.

Für viele Täter hat eine moderate Erhöhung des Risikos, erwischt zu werden, keine Bedeutung, da sie (wie die meisten Straftäter) davon ausgehen, eben nicht erwischt zu werden. Fast alle Befragten haben berichtet, dass ihre eigene Erfahrung dies auch bestätigt. Wenn sie einmal erwischt werden, dann war es ihren eigenen Angaben zufolge entweder ihre eigene Dummheit oder ein „dummer Zufall“, der sich ihrer Einschätzung nach kaum wiederholen wird. Zudem muss man davon ausgehen, dass die Mehrheit der Täter sehr dynamisch und flexibel auf ihr Umfeld reagieren, Veränderungen dort schnell wahrnehmen und Lösungen für neue Situationen (z.B. das Überwinden neuer Sicherungseinrichtungen) finden.

Nahezu jeder der von uns Interviewten traf die Entscheidung zur Begehung eines Einbruchsdelikts aus finanziellen Gründen. Insbesondere spielt dabei die einfache und schnelle sowie hohe Gewinn- und Beuteerwartung eine entscheidende Rolle. Als bevorzugte Beute wurde Bargeld angegeben. Zusätzlich suchte jedoch ein großer Teil der Befragten im Objekt neben Bargeld nach gut verwertbaren Gegenständen: Entwendet wird Geld und „Zeug, was sich schnell verkaufen lässt“ (z.B. Handys, Fernseher, Radios, Goldschmuck, Kameras). Für die meisten war Geldmangel und die Notwendigkeit, den täglichen Lebensunterhalt zu bestreiten, für die Begehung von Einbrüchen ausschlaggebend. Die Frage, ob Einbrecher im Rahmen der Vorbereitung einer Straftat eine Kosten-Nutzen-Kalkulation anstellen, wurde sowohl von den Tätern selbst, als auch von den befragten Polizeibeamten unterschiedlich beurteilt. Während einige der Täter dies sehr intensiv tun (bis hin zur Auswahl des Tatortes nach dem Kriterium der regionalen Strafschärfe), spielt dies für andere überhaupt keine Rolle.

#### Motive

„Ich habe eigentlich schon immer eine kriminelle Ader gehabt“.

„Und danach stand fest, wir waren kriminell, wir sind kriminell, wir werden immer kriminell bleiben, so ungefähr. Legen wir los!“.

„Du hast Probleme zuhause, ich habe Probleme, Arbeit haben wir nicht, also...“.

*„Und wenn mir etwas zu kompliziert war, dann hab ich die Finger davon gelassen und hab gesagt, nee, das ist mir zu anstrengend.“*

Der Wohnungseinbrecher ist „nicht konfliktbereit. (...) sobald es zu einem Kontakt kommt, ist er weg“ (P).

„Vielleicht war es auch ein stummer Schrei nach Hilfe, nach Anerkennung“.

„Deutschland ist einfach ein Land, wo du nichts aufbauen kannst. Wenn Du nichts hast, dann bist du nichts. (...) Deutschland ist nur noch ein Land, wo du Geld brauchst. Sonst kannst du in Deutschland nicht leben, das geht nicht“.

#### Entdeckungsrisiko

Viele der Befragten führten als Grund für die Begehung eines Einbruchsdelikts das geringe Entdeckungsrisiko an:

„Wenn man in 4 Wochen nur einmal erwischt wird und jede Nacht unterwegs war, ist das ein guter Schnitt“.

Diese Sichtweise wird auch von Polizeibeamten geteilt:

„Jeder, der einmal auf frischer Tat erwischt wird, hat davor mindestens schon 50 Brüche gemacht, für die er nicht erwischt worden ist. Das ist tief geschätzt.“

**Sehr viele der Interviewten wurden niemals auf frischer Tat erwischt.** Ihre jetzige Verurteilung erfolgte entweder aufgrund intensiver polizeilicher Ermittlungen, aufgrund der bereits oben genannten „dummen Zufälle“ oder weil sie von anderen Personen (Mittätern, Bekannten) „verpiffen“ wurden. Diejenigen, die auf frischer Tat erwischt wurden, trafen in den meisten Fällen auf aufmerksame Nachbarn/ Passanten oder zurückkehrende Bewohner. Sehr häufig spielte bei ihrer Ergreifung aber auch der Zufall eine Rolle.

Entdeckungsrisiko?

„Also, ein Täter, der aufbricht immer mit dem Gedanken, die erwischen mich, (...) der hat... seinen Job verfehlt“.

„Wenn man in vier Wochen nur einmal erwischt wird und jede Nacht unterwegs war, ist das doch ein guter Schnitt“.

„Jeder der einmal auf frischer Tat erwischt wird, hat davor mindestens schon 50 Brüche gemacht, für die er nicht erwischt worden ist. Das ist tief geschätzt“ (P).

### **Lage des Einbruchobjektes**

Die Objektlage war für viele Täter von besonderer Relevanz. Sehr viele der Interviewten achteten darauf, dass die Einbruchobjekte von wenigen Häusern umgeben waren, also in einer eher abgelegenen oder ländlichen Umgebung oder in Randlage bzw. in Industriegebieten lagen. Die meisten der Täter legten sich auf keine bestimmte Gebietsart fest, sondern wählten Objekte verschiedenster Gebiete aus. Für viele war es wichtig, das Risiko, von Zeugen gesehen zu werden, zu vermeiden, so dass auf geringen Passantenverkehr bzw. auf eine gering vermutete Aufmerksamkeit der Nachbarschaft geachtet wurde. Die Anonymität der Umgebung ist somit von großer Bedeutung. Viele Täter gehen aber auch aufgrund eigener Erfahrungen davon aus, dass Nachbarn und Passanten, selbst wenn sie die Tat und dabei verursachten Lärm wahrnehmen, diese ignorieren:

*„Das hat übelst geschallt. Und da hat man sich irgendwann schon gefragt, machen sich die irgendwie keine Gedanken oder was? ... Die meisten Leute, die wollen das gar nicht wissen“.*

Tatobjekte

„Das Haus sieht gut aus, da könnte was sein“.

„Man geht durch die Stadt und man hat für gewisse Sachen ein Auge, was ein anderer nicht hat“.

*„Wen interessiert es denn, was wir hier machen?“*

*„Das war eigentlich reichlich laut, aber das hat niemanden interessiert.“*

*„Das hat übelst geschallt. Und da hat man sich irgendwann schon gefragt, machen sich die irgendwie keine Gedanken oder was? ... Die meisten Leute, die wollen das gar nicht wissen“.*

*„Wir haben schon Fenster kaputtgemacht, dann hat Alarmanlage angefangen, ...aber wir ... sind raus in 's Auto und weg.“*

„Wer eine American Express Karte hat, den schädige ich nicht, der ist versichert und nie würde ich alte Menschen beklauben, wo ich weiß, der hat nicht viel“.

„Wenn wir was brauchten sind wir losgegangen ... da haben wir uns keinen großen Kopp drum gemacht“.

„In fünf bis zehn Minuten muss alles erledigt sein“.

„Jedes Fenster, das gekippt ist, geht auf“.

„Der Einbrecher ohne Hehler ist nichts. Der braucht einen Absatzmarkt“.

## Vorgehensweisen und Sicherungstechnik

Um in das Objekt zu gelangen, drang die überwiegende Mehrzahl der Befragten über Türen oder Fenster ein, indem sie diese aufbrachen oder aufhebelten. Einige der Täter gaben an, mittels Einschlagens der Fensterscheibe in die Objekte gelangt zu sein, während ein sehr geringer Teil auch mal die Tür einschlug. Sehr beliebt sind auf Kipp stehende Fenster und Türen, die ohne Probleme geöffnet werden konnten.

Insbesondere der Faktor Zeit spielt bei Überwindung der mechanischen Sicherungstechnik eine große Rolle, da die meisten Einbrüche sowohl bei Amateuren als auch bei Profis nicht länger als 20 Minuten dauern. **Kommt der „normale Einbrecher“ nicht innerhalb von zwei bis fünf Minuten in das Gebäude, bricht er die Tatausführung ab und geht zum nächsten Objekt: „In fünf bis zehn Minuten muss alles erledigt sein“.** Allerdings finden bei unseren Interviews mechanische Sicherungsmaßnahmen in Bezug auf ihre Abschreckung nur selten Erwähnung. Die Täter geben an, diese entweder mit Hilfe von Hebelwerkzeugen wegzusprenge oder Strategien zu entwickeln, um sie zu umgehen oder zu beseitigen. Einige der Befragten geben an, dass sie sich von der Tatausführung am konkreten Objekt abhalten lassen, wenn sie Hinweise auf eine Alarmanlage sehen. Viele meinen jedoch, dass Einbruchmeldeanlagen für sie keine abschreckende Wirkung haben und sie einen Alarm häufig einfach ignorieren. Die Gründe dafür dürften zum einen mit der von den Tätern selbst berichteten Erfahrung zusammenhängen, dass der Alarm nach einer halben Stunde ausgeht, „da sowieso keiner kommt“ oder dass ein ausgelöster Alarm nicht gleichzeitig bedeutet, dass die Polizei kommt, „man muss nur Mumm haben“. Hinzu kommt, dass die Befragten davon ausgehen, dass der Alarm, wenn er losgeht, sehr schnell abgeschaltet werden kann. Auch lässt sich feststellen, dass sich viele Täter im Laufe ihrer Karriere an entsprechende Anlagen gewöhnen. Sie passen ihren modus operandi regelmäßig dem neuesten Stand der Sicherheitstechnik an.

Polizei und Versicherer messen in dem Zusammenhang dem stillen Alarm einen höheren Abschreckungswert als sichtbaren Alarmanlagen bei:

„Je stärker (ein) Haus abgesichert ist (und) je mehr technische Anlagen vorhanden sind, (desto) eher ist die Wahrscheinlichkeit (gegeben), dass (ein Einbruch) versucht wird, dass sogar eingebrochen wird“.

Dieses wird von den Befragten darauf zurückgeführt, dass Täter bei dem Vorhandensein (starker) Sicherheitseinrichtungen davon ausgehen, lohnende Beute zu finden und somit die Einrichtung eines versteckten Alarmes sinnvoll ist. Diese Meinung wird jedoch nicht unbedingt geteilt, wobei hier auf die „Kölner Studie“ (Polizeipräsidium Köln 2002) hingewiesen wird, nach der fast die Hälfte der Täter an vorhandenen technischen Sicherheitsvorkehrungen scheitern, wobei insbesondere Zusatzsicherungen an den Türen und Fenstern eine Rolle spielen. Allerdings sagt diese Studie nichts über die präventive bzw. abschreckende Wirkung solcher Sicherungen aus, da sie keine Informationen darüber enthält, ob und ggf. wie viele Täter ein Objekt vollkommen meiden, wenn sie entsprechende Vorkehrungen wahrnehmen.

## Verhaltensorientierte oder sicherheitstechnische Prävention?

Im Ergebnis differenzieren wir zwischen verhaltensorientierter und sicherheitstechnischer Prävention beim Einbruchdiebstahl. Die verhaltensorientierte Prävention sollte ihren Focus

richten auf die Reduktion der Tatgelegenheiten, auf eine Abschreckung durch Präsenz, auf Ursachenanalysen und ggf. auf Verhaltensänderung durch repressive Maßnahmen. Die sicherheitstechnische Prävention sollte die technischen Möglichkeiten ausschöpfen, die ein Eindringen des Täters in das Objekt verhindern können. Dabei muss der Gesamtkontext, der zu der konkreten Einbruchentscheidung führt, auch bei Präventionsaktivitäten berücksichtigt werden. **Dies bedeutet, dass geeignete Präventionsmaßnahmen verhaltensorientierte und sicherheitstechnische Aspekte miteinander verbinden müssen.** Zudem müssen das Gemeinwesen und dabei besonders die Nachbarschaft als Präventionsinstrument mit einbezogen werden. Eine ausgewogene kommunale Kriminalprävention, die Angst vor Kriminalität in der Bevölkerung reduziert und gleichzeitig die gesellschaftlichen und informellen Kräfte im Gemeinwesen aktiviert, verspricht hier am ehesten Erfolg. Repressive Maßnahmen hingegen dürften von geringem Erfolg gekrönt sein, da polizeiliche Kontrollmaßnahmen nur bedingt intensiviert werden können und härtere Strafen auch auf Einbrecher keine abschreckende Wirkung haben.

Präventionsprogramme sollten zudem von aktiver, intensiver Öffentlichkeitsarbeit begleitet werden. Eine kürzlich in den USA durchgeführte Studie, die 21 Einbruchspräventionsprogramme auf ihre Wirksamkeit hin untersucht hat, kam zu dem Ergebnis, dass die Öffentlichkeitsarbeit, die im Umfeld von Einbruchspräventionsprogrammen stattfindet, die Effektivität der Programme wesentlich steigert und mehr Einfluss auf Erfolg hat, als das Programm selbst. Daraus wurde geschlossen, dass die Erfolgsaussichten eines Programms am größten sind, wenn man den Großteil der zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel in die Öffentlichkeitsarbeit steckt. Ein Ergebnis, das insbesondere von den polizeilichen Präventionsprogrammen beachtet und umgesetzt werden sollte.

**Insgesamt müssen Sicherheitstechnik und Verhalten miteinander in Verbindung gebracht werden. Wenn sich Polizei und Versicherer einig sind, dass die Beratung vor Ort bei der Einbruchsprävention entscheidend ist, dann darf dieses Präventionsangebot nicht reduziert werden, indem dafür z.B. Gebühren verlangt werden, wie dies in Berlin der Fall ist. Vielmehr ist es auszubauen und zu intensivieren und in kommunale Präventionsstrategien einzubauen. Kosten können dadurch gespart werden, dass Polizei, Versicherungen und lokale Anbieter von Sicherheitstechnik kooperieren.**





Interaktives Haus

Beratungsstellen

### Sicher wohnen - Einbruchschutz

Ein Einbruch in den eigenen vier Wänden bedeutet für viele Menschen, ob jung oder alt, einen großen Schock. Dabei machen den Betroffenen die Verletzung der Privatsphäre, das verloren gegangene Sicherheitsgefühl oder auch schwer wiegende psychische Folgen, die nach einem Einbruch auftreten können, häufig mehr zu schaffen als der rein materielle Schaden.



Dass man sich davor schützen kann, zeigt die Erfahrung der Polizei. Über ein Drittel der Einbrüche bleibt im Versuchsstadium stecken, nicht zuletzt wegen sicherungstechnischer Einrichtungen.

Die nachfolgenden Informationen sollen Ihnen Tipps und Ratschläge geben, wie Sie sich und Ihr Eigentum wirkungsvoll schützen können.

### Medienpaket



Unsere Medien zum Einbruchschutz **mehr ...**

Quelle: <http://www.polizei.propk.de>



Sicher wohnen Einbruchschutz

[thomas.feltes@rub.de](mailto:thomas.feltes@rub.de)